

Transnationale soziale Räume polnischer Migranten in Leipzig

BIRGIT GLORIUS

Einführung

Mit der Integration Polens in die Europäische Union gerät die Öffnung des europäischen Arbeitsmarktes für polnische Bürger in Sichtweite. Spätestens ab dem Jahr 2011 können polnische Bürger ihren Arbeitsplatz und Wohnort in allen Staaten der europäischen Union frei wählen (BAMF 2005: 65). Doch auch wenn Deutschland polnischen Migranten die volle europäische Freizügigkeit bislang verwehrte, gibt es bereits heute vielfältige Austauschbeziehungen zwischen beiden Ländern, insbesondere im Bereich der Arbeitsmigration. Diese Migrationsprozesse sind vor allem durch die Zirkularität der Mobilität geprägt: die Migranten lassen sich nicht dauerhaft in Deutschland nieder, sondern arbeiten und leben hier nur auf temporärer Basis. Sie folgen damit einem globalen Trend, denn weltweit sind steigende Zahlen von kurzfristigen und pendelnden Wanderungsbewegungen zu beobachten (GCIM 2005: 83). Die transnationalen Migranten halten dabei die Verbindungen in ihr Herkunftsland auf vielfältige Weise aufrecht. Sie unterstützen Verwandte durch Geldsendungen, kehren regelmäßig zu Besuchen zurück und pflegen ihre sozialen Kontakte in die Herkunftsregionen über Telefon oder Email. All diese Aktivitäten werden durch die Verbesserungen der globalen Transport- und Kommunikationsinfrastruktur erleichtert und gefördert (Pries 1999). Durch die stetigen sozialen Kontakte über nationale Grenzen werden geographisch entfernte Räume miteinander verkoppelt und verschmelzen zu einer neuen Raumeinheit, in dem sich die Lebenswirklichkeit vieler Migranten zum größten Teil abspielt: dem transnationalen sozialen Raum (Pries 1999).

Die Motive der Migranten, transnationale soziale Räume zu etablieren, liegen in dem Wechselspiel zwischen dem Willen zur sozialen Integration am

Ankunftsort und dem Wunsch nach Beibehaltung der Kontakte in das Herkunftsland. Eine zentrale Ursache für transnationale Lebensentwürfe wird jedoch auch dem Einfluss von politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Herkunfts- und Ankunftslandes beigemessen, die z.B. eine dauerhafte Niederlassung sowie die soziale und gesellschaftliche Integration von Migranten durch formale Bestimmungen und gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse behindern können (Glick Schiller et al. 1992: 1-24). Transnationalismus wäre demnach als Strategie der Migranten zu bewerten, die darauf abzielt, die Risiken der Migration zu minimieren und die Chancen auf eine positive Lebensgestaltung zu verbessern (Guarnizo/Smith 1998: 3-34). Diese Entwicklung hat Folgen für die soziale Integration und Identitätsentwicklung von Migranten und bringt auch Konsequenzen für jene staatlichen Systeme mit sich, die Migration und Integration regulieren sollen (Basch et al. 1994: 22). Da dieses Phänomen eine wachsende Anzahl von Menschen betrifft und insbesondere auch die jüngeren Migrationsprozesse zwischen Polen und Deutschland kennzeichnet, ist es angebracht, die Migrations- und Integrationsverläufe polnischer Migranten in Deutschland unter einer transnationalen Perspektive zu betrachten.

Basierend auf dem theoretischen Ansatz des Transnationalismus und transnationaler sozialer Räume werden im Folgenden die Migrationsbewegungen zwischen Polen und Deutschland und die Transnationalisierung von Lebensstilen und Einstellungen anhand einer Fallstudie zu polnischen Migranten in der ostdeutschen Großstadt Leipzig analysiert. Eingangs wird der theoretische Rahmen der Analyse erläutert, deren zentraler Bestandteil eine Typologie transnationaler Charakteristika ist. Anschließend wird diese Forschungsperspektive auf die Gruppe der polnischen Migranten angewandt, wobei verschiedene Migrantentypen identifiziert werden und ihre unterschiedliche Nutzung des transnationalen sozialen Raums dargestellt wird. Abschließend werden die Variationen transnationalen Verhaltens zusammengefasst und diskutiert und ein Ausblick auf mögliche Folgen transnationaler Migration gegeben.

Die Datenbasis für diesen Aufsatz ist einem Forschungsprojekt zur transnationalen Migration von Polen nach Deutschland entnommen, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wird. Die Datensammlung umfasst sowohl einen qualitativen als auch einen quantitativen Ansatz und fand in den Jahren 2003 bis 2005 statt.¹

1 Insgesamt wurden 12 qualitative Interviews mit Migranten aus Polen sowie sechs Experteninterviews mit Schlüsselpersonen geführt, die entweder mit Themen der Migration und Integration befasst waren oder transnationale Institutionen in Leipzig repräsentierten. Der quantitative Ansatz umfasste eine postalische Befragung der polnischen Einwohner Leipzigs, aus der 166 vervollständigte Fragebögen hervorgingen.

Transnationale Migration: Theoretischer Hintergrund und empirische Modellierung

Im Gegensatz zu den unidirektionalen Bewegungen von dauerhaften Aus- bzw. Einwanderungen zeichnen sich transnationale Migrationsprozesse durch multiple und teilweise multidirektionale Mobilitätsgänge aus. Im Verlauf des Lebenszyklus wird der Lebensmittelpunkt mehrfach über internationale Grenzen hinweg verlegt. Glick Schiller et al. (1992: 1) definieren Transnationalismus als

„[...] a social process in which migrants establish social fields that cross geographic, cultural, and political borders. Immigrants are understood to be transmigrants when they develop and maintain multiple relations – familial, economic, social, organizational, religious, and political – that span borders. [...] Transmigrants take actions, make decisions, and feel concerns within a field of social relations that links together their country of origin and their country or countries of settlement.“

Diese grenzüberspannenden sozialen Felder bezeichnet Pries als transnationale soziale Räume. Sie können als deterritoralisierte soziale Räume definiert werden, die die kulturelle Alltagspraxis der Migranten beeinflussen sowie als Referenzstruktur für ihre soziale Positionierung und Identitätsentwicklung dienen. Er identifiziert vier analytische Dimensionen transnationaler sozialer Räume: 1) die politischen Rahmenbedingungen, die transnationale Mobilität regulieren, 2) die materiale Infrastruktur, die die Mobilität von Individuen, Geld, Waren und Informationen erleichtert, 3) die Herausbildung transnationaler sozialer Institutionen und ethnischer Netzwerke und 4) hybride Identitätskonstruktionen und transnationale biographische Projekte (Pries 1997: 15-44).

Die Ansätze zum Transnationalismus und zur transnationalen Migration gehen davon aus, dass im Verlauf der Abwesenheit vom Herkunftsland ein teilweiser Verlust der Herkunftskultur eintritt und eine Annäherung an die Kultur des Ankunftslandes erfolgt (Comitas 1992: 7). Von Transkulturalität kann gesprochen werden, wenn Elemente der Herkunfts- wie der Ankunfts-kultur gleichermaßen praktiziert werden oder sogar eine neue Kulturform geschaffen wird, die sich aus Elementen beider Kulturen zusammensetzt (Welsch 1999). Dies betrifft die Sprache, Bräuche und Traditionen sowie die religiöse Praxis.

Ein ähnlicher Effekt wird für den Bereich der Identitätsentwicklung transnationaler Migranten formuliert (Glick Schiller et al. 1992: 13). Die gleichzeitige Verbundenheit mit Herkunfts- und Zielland führt dazu, dass sich „Heimat“ nicht mehr einer konkreten nationalen Einheit zuordnen lässt. Dies führt zu einer Hybridisierung der Identität oder aber zu multiplen lokalen Bindun-

gen (Jurgens 2001). Dieselbe Ambivalenz ist in Bezug auf die gefühlte nationale Zugehörigkeit anzutreffen.

Wie bereits erwähnt, kann transnationale Migration überall auf der Welt beobachtet werden. Besonders intensiv wurde das Phänomen seit den frühen 1990er Jahren im US-amerikanischen Migrationskontext (vgl. Glick Schiller 1992; Goldring 1997; Pries 1998) untersucht, in jüngerer Zeit wurden auch Ergebnisse für den europäischen Migrationsraum vorgelegt (Faist 2000b; Müller-Mahn 2000). Die hauptsächlich im Bereich der qualitativen Empirie verankerten anthropologischen und ethnologischen Fallstudien gewähren vielfältige und tiefe Einblicke in transnationale Lebensformen. Was bislang in der Forschung zur transnationalen Migration und zu transnationalen sozialen Räumen jedoch fehlt, ist die systematische Untersuchung von Indikatoren, die sich für den Nachweis und die differenzierte Analyse des Phänomens Transnationalismus eignen und die auch eine vergleichende Betrachtung von transnationalen Migrationsprozessen und Lebensformen zulassen.

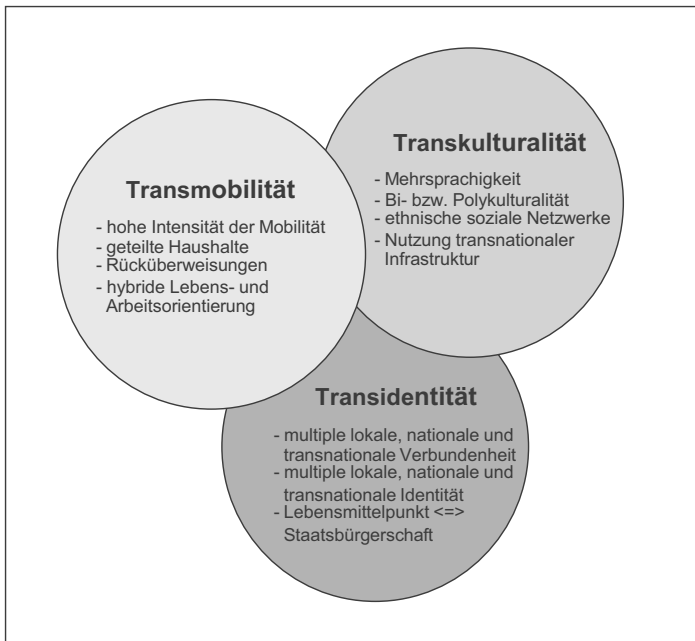
Aus diesem Grunde wurde von der Autorin auf der Basis der Relektüre empirischer Studien zu dem Thema ein Indikatorenmodell entwickelt, das die Hauptaspekte transnationaler Migration und transnationaler Lebensformen benennt und gruppiert, und zwar hinsichtlich der physischen Mobilität, der kulturellen Alltagspraxis sowie der Identitätsentwicklung von Migranten (Abb. 1). Die erste Merkmalsgruppe betrifft die Formen und die Intensität des Mobilitätsverhaltens transnationaler Migranten, das vor allem durch eine hohe grenzüberschreitende Mobilität innerhalb des Lebens- und Arbeitszyklus charakterisiert wird. Weitere Indizien sind die Existenz von Familien, die in geteilten Haushalten leben, Geldrücküberweisungen an die Familienangehörigen im Herkunftsland, Besuche, Briefe und andere Kontaktformen sowie eine fehlende Endgültigkeit hinsichtlich des Wohnstandortes, die sich in Plänen zur Remigration, Ruhesitzwanderung oder berufsbedingten Weiterwanderung sowie in unbestimmten Vorstellungen zur Aufenthaltsdauer im Ankunftsland niederschlägt. All diese Indikatoren für den Bereich der Mobilität sind unter dem Begriff *Transmobilität* zusammengefasst.

Die zweite Merkmalsgruppe betrifft das Phänomen der *Transkulturalität*, was den teilweisen Verlust der Ursprungskultur bedeuten kann sowie die Erschaffung einer neuen Kultur, die sich aus kulturellen Elementen des Herkunfts- und des Ankunftslandes zusammensetzt. Indikatoren für Transkulturalität sind die Mehrsprachigkeit der Migranten, Bi- bzw. Polykulturalität, die Selbstorganisation in ethnischen sozialen Netzwerken sowie die Nutzung von Medien und Institutionen des Herkunftslandes im Ankunftsland, was im Modell als „transnationale Infrastruktur“ umschrieben wird.

Die dritte Merkmalsgruppe bündelt Aspekte der räumlichen Zugehörigkeit, die sich im Zusammenhang mit Prozessen der Transnationalisierung ergeben und die hier mit dem Begriff der *Transidentität* charakterisiert werden.

Empirische Studien beschreiben einerseits das Phänomen der Deterritorialisierung von Bindungen, was zur Hybridisierung der Identität führt, andererseits die Entwicklung multipler lokaler, nationaler und transnationaler Bindungen, woraus sich multiple Identitäten unterschiedlichster Ausprägung entwickeln (Jurgens 2001; Goeke 2004). Ein weiterer Aspekt der Transidentität ist die Divergenz von Lebensmittelpunkt, Staatsbürgerschaft und nationaler Identität. Häufig besteht der Wunsch, im Zielland zu bleiben, jedoch unter Beibehaltung der Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes und dem Gefühl einer übergeordneten nationalen Identität, die sich am besten mit dem Begriff des „Weltbürgers“ oder „Kosmopoliten“ umschreiben lässt.

Abbildung 1: Indikatorenmodell zum Transnationalismus



Entwurf: Birgit Glorius

Dieses Modell bildet die möglichen Indikatoren für Transnationalität ab, was jedoch nicht bedeutet, dass in jedem transnationalen Untersuchungsfeld sämtliche Indikatoren vorkommen. Zudem müssen bei der Anwendung auf konkrete empirische Fallbeispiele stets die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in Betracht gezogen werden, denen Migrationsprozesse unterliegen und durch die sie strukturiert werden, wie etwa die politische Regulierung der Aus- bzw. Einwanderung und des Aufenthalts, ökonomische

Disparitäten zwischen den beteiligten Staaten oder auch die Qualität und Zugänglichkeit von Transport- und Kommunikationsmitteln.

Transnationale soziale Räume polnischer Migranten in Leipzig

Die theoretischen und konzeptionellen Überlegungen zum Phänomen der Transnationalität und den Möglichkeiten der empirischen Analyse werden nun auf eine konkrete Fallstudie übertragen. Am Beispiel polnischer Migranten in Leipzig werden im Folgenden transnationale Lebensweisen und Sozialräume ermittelt und näher bestimmt.

Migration von Polen nach Leipzig

Leipzig ist eine Großstadt mit rund 500.000 Einwohnern (Stadt Leipzig Statistisches Jahrbuch 2006) im ostdeutschen Bundesland Sachsen, welches an Polen grenzt. Polnische Städte wie Wrocław oder Kraków können von Leipzig aus innerhalb weniger Stunden erreicht werden. Zum Zeitpunkt der empirischen Untersuchung (2003) waren 2.365 Personen polnischer Nationalität in Leipzig gemeldet, so dass Polen damals die größte Ausländergruppe in der Stadt repräsentierten (Stadt Leipzig Statistisches Jahrbuch 2006). Leipzig bietet auf Polen bezogen eine beträchtliche kulturelle und politische Infrastruktur, wie etwa ein polnisches Konsulat als politischer Repräsentant, das Polnische Institut als offizieller Kulturmittler sowie die polnische Kirche und eine ethnische Vereinigung², welche als Treffpunkt der Migranten dienen.

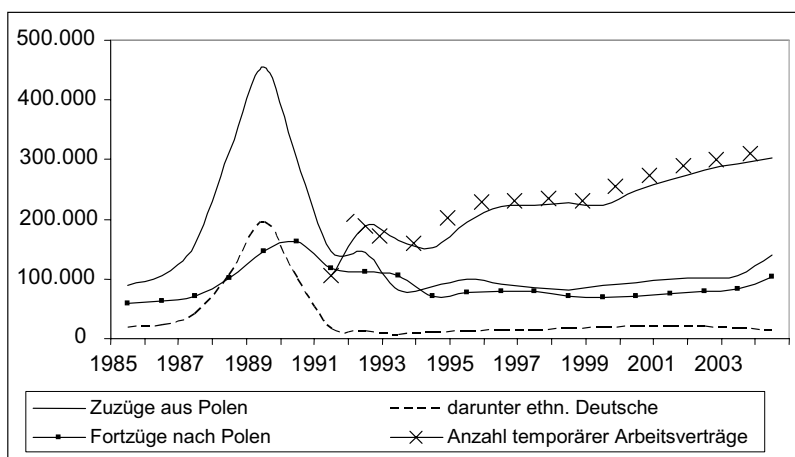
Um die Herausbildung der polnischen Einwanderergesellschaft in Leipzig zu verstehen, ist es notwendig, die wechselvolle Migrationsgeschichte der vergangenen Jahrzehnte zu beleuchten, die durch tief greifende Veränderungen der politischen Regulierungsformen geprägt war. Während die polnische Bevölkerung im Westen des geteilten Deutschlands durch eine große Zahl politischer Flüchtlinge während der 1980er Jahre sowie von ethnisch deutschen Spätaussiedlern geprägt wurde (1.3 Mio. zwischen 1950 und 1990), bestand die Migration aus Polen in die DDR vor allem aus Vertragsarbeitern, Studierenden sowie Wanderungen aufgrund binationaler Eheschließungen. Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und der politischen Wiedervereinigung Deutschlands veränderten sich die strukturellen Rahmenbedingungen dramatisch: Von polnischer Seite wurde der Ausreisemodus weitgehend liberalisiert, indem z.B. die Reisepässe, die zuvor nur auf Antrag ausgegeben wurden, nun in den persönlichen Besitz der Bürger übergingen und somit

2 Vereinigung der Polen in Sachsen und Thüringen e.V., kurz: „Polonia“-Verein.

Auslandsreisen jederzeit möglich waren (OECD 1992). Von deutscher Seite sorgte die Aufhebung der Visumpflicht gegenüber Polen für ungehindertes Reisen. Gleichzeitig verschlechterten sich jedoch die Bedingungen für dauerhafte oder längerfristige Aufenthalte in Deutschland, da die deutsche Regierung die Aufnahme politischer Flüchtlinge stoppte und die Anerkennungsbestimmungen für Spätaussiedler aus Polen verschärfte. Während in den Jahren 1989 und 1990 noch rund 380.000 ethnisch Deutsche und rund 35.000 politische Flüchtlinge aus Polen nach Deutschland gekommen waren, ging ihre Anzahl bis zum Ende der 1990er Jahre fast auf Null zurück (Lederer 1997: 275).

Stattdessen nahmen nun Migrationen mit dem Ziel der temporären Arbeitsaufnahme in Deutschland zu, die auf bilateralen Verträgen beider Staaten beruhten. Seit 1991 kamen jährlich meist zwischen 200.000 und 300.000 Arbeitsmigranten nach Deutschland, vorwiegend landwirtschaftliche Saisonarbeiter, die nach einem Aufenthalt von maximal drei Monaten wieder nach Polen zurückkehrten (BAMF 2005). Das Migrationssystem zwischen Polen und Deutschland veränderte sich von einem vorwiegend permanenten zu einem temporären Wanderungssystem (Abb. 2).

Abbildung 2: Migration zwischen Polen und Deutschland³, 1985-2004



Datenquelle: BAMF Migrationsbericht 2005; Lederer 1997; eigener Entwurf

3 Bundesrepublik Deutschland, seit 1991: wiedervereintes Deutschland; Die Diskrepanz zwischen Zuzugszahlen und der Anzahl temporärer Arbeitsverträge ergibt sich vor allem daraus, dass ein Teil der temporären Migranten der amtlichen Meldepflicht nicht unterliegt bzw. dieser nicht nachkommt. Zudem wird ein Teil der abgeschlossenen Verträge storniert (folgende Vertragsformen wurden berücksichtigt: Werkverträge, Saisonarbeitsverträge, Gastarbeitsverträge).

Ähnlich zu der Migration aus Polen in das wiedervereinte Deutschland bestand die Migration zwischen Polen und Leipzig seit den 1990er Jahren hauptsächlich aus temporären Migranten. Zwischen 1991 und 2001 wurden 9.312 Zuwanderungen aus und 8.581 Abwanderungen nach Polen registriert, was bedeutet, dass über 90% der polnischen Migranten in Leipzig zu der Gruppe der temporären Migranten gehörten (Stadt Leipzig Statistisches Jahrbuch 2003). Die Leipziger Bevölkerung polnischer Abstammung teilt sich in drei Hauptgruppen.

Die Gruppe der hauptsächlich männlichen Arbeitsmigranten, die weiter differenziert werden kann in Facharbeiter im Baugewerbe und der Gebäudesanierung sowie in hoch qualifizierte Personen in Leitungsfunktionen. Sie sind hauptsächlich auf temporärer Basis in Deutschland. Eine unbekannte, aber steigende Anzahl von Arbeitsmigranten wird zudem durch die Gruppe der ethnisch Deutschen aus Schlesien repräsentiert, denen der deutsche Arbeitsmarkt aufgrund ihrer doppelten Staatsbürgerschaft ungehindert offen steht. Auch sie sind überwiegend im Baubereich beschäftigt. Sie können als Pendelmigranten definiert werden, da sie sich regelmäßig zwischen dem Arbeitsort Leipzig und ihren Familien in Schlesien hin- und herbewegen.

Die zweite Gruppe besteht aus vorwiegend weiblichen Migranten, die aufgrund einer binationalen Partnerschaft nach Leipzig kamen. Die meisten unter ihnen leben bereits seit den 1970er und 1980er Jahren in Leipzig, sind also ursprünglich in die DDR eingewandert. Sie sind in der Regel gut in die deutsche Gesellschaft integriert und können als dauerhafte Einwanderer charakterisiert werden.

Die dritte Gruppe besteht aus polnischen Studierenden, die ihre akademische Ausbildung ganz oder teilweise an Leipziger Hochschulen absolvieren. Sie sind hinsichtlich ihrer zukünftigen Standortwahl noch am wenigsten festgelegt. Häufig können sie sich ihre zukünftige Karriere in beiden Ländern – Polen und Deutschland – vorstellen oder planen, nach Abschluss des Studiums in ein anderes westliches Land weiterzuwandern.

Fallstudien

Im Folgenden werden drei typische Fallbeispiele polnischer transnationaler Migranten in Leipzig präsentiert und ihre Migrationsbiographien in Bezug auf die verschiedenen Indikatoren des Transnationalismus dargestellt.⁴

4 Dabei konzentriert sich die Darstellung auf das Migrationsmotiv der Berufstätigkeit bzw. der Ausbildung, da diesen Migrantengruppen das Hauptinteresse der vorliegenden Publikation gilt.

Fall 1: der ethnisch deutsche Pendelmigrant

Pan Leszek (Jg. 1958) ist Elektriker von Beruf und kam 1992 nach Deutschland, weil seine Firma in Polen abgewickelt wurde und sein Arbeitsplatz in Gefahr war. Er ist Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen und besitzt neben der polnischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit, was ihm den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt ermöglicht. Zunächst fand er Arbeit auf einer Baustelle in Frankfurt/Main. Da ihm die Entfernung zur Heimat jedoch zu weit war, suchte er über polnische Bekannte eine Arbeit in Leipzig, wo er seitdem in der Altbausanierung arbeitet. Er ist verheiratet und hat drei Kinder, seine Familie lebt in der schlesischen Woiwodschaft Opole (Oppeln). Jedes zweite Wochenende fährt er für vier Tage nach Hause. Eine endgültige Emigration mit der ganzen Familie lehnt er ab, da sie in Polen fest eingebunden sind: Die Familie besitzt im Kreis Opole ein Haus, seine Frau hat Arbeit, seine Kinder gehen dort zur Schule. Pan Leszeks deutschen Einkünfte fließen größtenteils ins Haushaltsbudget, der Rest wird vor allem in das eigene Haus investiert. Durch die häufigen und langen Abwesenheiten von zu Hause hat Pan Leszek kaum Einfluss auf die Erziehung seiner Kinder, was er sehr bedauert. In Leipzig lebt er zusammen mit mehreren schlesischen Kollegen im Kellergeschoß eines Hauses, das seinem Arbeitgeber gehört. Seine Tage sind geprägt von langen Arbeitszeiten, da er nur auf diese Weise genug Überstunden ansammeln kann, um regelmäßig für ein verlängertes Wochenende nach Hause zu fahren. Außer zu seinen Arbeitskollegen unterhält er keine sozialen Kontakte in Leipzig. Die einzige „Freizeitaktivität“ ist der Besuch des polnischen Gottesdienstes am arbeitsfreien Sonntag. Pan Leszek betont, dass er nur aus finanziellen Gründen in Deutschland ist. Falls sich die Lage in Polen besserte, würde er sofort wieder dorthin zurückgehen, schätzt diese Möglichkeit aber aufgrund der dortigen Arbeitsmarktentwicklung und aufgrund seines Alters als gering ein.

Fall 2: der hoch qualifizierte „Gastarbeiter“

Pan Tadeusz (Jg. 1943) ist Denkmalrestaurator und stammt aus Krakau. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder, die zum Teil noch studieren. Seine Familie lebt in Krakau. Er kam 1986 erstmals im Rahmen einer beruflichen Kooperation in die DDR und beschloss nach der Wende zusammen mit einem Kollegen, sich in Leipzig selbständig zu machen. An Aufträgen mangelte es ihnen anfangs nicht, da sie gute Kontakte zu den Denkmalschutzverantwortlichen der Stadtverwaltung hatten, doch die jeweils nur für ein Jahr verlängerte Aufenthaltserlaubnis erwies sich als ein Hindernis für eine dauerhafte Niederlassung und den Familiennachzug. Seine Familie besucht er mehrfach im Jahr, wie die Auftragslage es zulässt. Nach 14 Jahren erhielt er

eine unbefristete Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis und mietete sich daraufhin erstmals eine eigene kleine Wohnung in Leipzig. Zuvor hatte er zusammen mit seinem Kollegen eine unsanierten Altbauwohnung bewohnt, in denen gleichzeitig ihre Malerutensilien gelagert waren – „ein bisschen wie Zigeuner, keine Investitionen in Wohnung oder so was.“ Pan Tadeusz hat Kontakt zu Landsleuten in Leipzig, er nimmt regelmäßig an den polnischen Gottesdiensten teil, ist Mitglied des „Polonia“-Vereins und besucht Veranstaltungen im Polnischen Institut. Er vermisst viele Elemente des polnischen Alltags, zum Beispiel die Spontanbesuche durch Freunde oder Kollegen. Er will noch bis zum Erreichen des Rentenalters in Deutschland bleiben. Eine Reintegration in den polnischen Arbeitsmarkt schließt er für sich aufgrund seiner langen Abwesenheit und des damit zusammenhängenden Verlusts an beruflichen Kontakten in Polen aus.

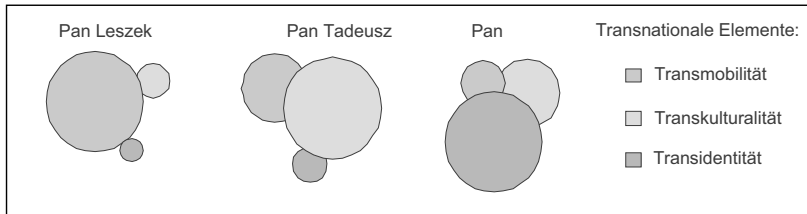
Fall 3: der polnische Student, der eine Zukunft ohne Grenzen erwartet

Pan Dariusz (Jg. 1978) kam erstmals in den 1980er Jahren mit seiner Familie als politischer Flüchtling nach Westdeutschland und verbrachte dort zwei Jahre. Als die Familie nach Polen zurückkehrte, weil der Asylantrag nicht bewilligt worden war, stand sein Plan, nach Deutschland zurückzukehren, bereits fest. Er besuchte in Polen das Lyzeum und fing dann an, Germanistik zu studieren, weil er sich dadurch die besten Chancen auf ein Auslandsstudium versprach. Während der Schulferien fuhr er regelmäßig nach Deutschland und jobbte dort für eine Baufirma. Als sein deutscher Arbeitgeber für ein Sanierungsprojekt in Leipzig einen zweisprachigen Mitarbeiter suchte, sah Pan Dariusz seine Chance: „Damit stand für mich fest, ich hab ’nen Job, ich hab ’ne Wohnung als Hausmeister, Leipzig.“ Seit 1999 lebt und studiert er in Leipzig. Dank seines Jobs und der Hausmeisterwohnung ist er finanziell unabhängig. Er hat einen überwiegend deutschen Freundeskreis, ist fließend zweisprachig und fühlt sich in Deutschland wie in Polen zu Hause. Er informiert sich über die politischen Veränderungen in seinem Land über das polische Fernsehen und nimmt gerne an Jazzveranstaltungen im Polnischen Institut teil. Im Sommer 2003 sollte – für ihn unerwartet – seine Aufenthaltsgenehmigung nicht mehr verlängert werden. Pan Dariusz wollte jedoch seine Existenz in Deutschland auf keinen Fall aufgeben und arrangierte deshalb eine Ehe mit einer deutschen Bekannten. Für die Zukunft strebt er eine Karriere in der Wirtschaft an, wozu er seine Zweisprachigkeit und seinen bikulturellen Hintergrund nutzen möchte, zum Beispiel als Mitarbeiter einer deutschen Firma in Polen.

Die vergleichende Betrachtung dieser drei Migrationsbiographien ermöglicht einen ersten Einblick in die Vielfältigkeit transnationaler Lebensformen:

Während in den ersten zwei Beispielen vor allem die Transmobilität stark praktiziert wird und im zweiten Fall auch die Transkulturation durch die Nutzung transnationaler Infrastruktur sehr ausgeprägt ist, dominiert im dritten Fall die Transnationalisierung der Identität (Abb. 3).

Abbildung 3: Variationen des Transnationalismus



Entwurf: Birgit Glorius

Die Intensität und die Ausprägungsformen transnationalen Verhaltens scheinen vor allem vom Migrationsmotiv und der Phase im Lebenszyklus zum Zeitpunkt der Zuwanderung abhängig zu sein. In den ersten zwei Fällen war die Migration ökonomisch motiviert. Pan Leszek und Pan Tadeusz sehen in Leipzig lediglich ihren temporären Arbeitsort, sie investieren kaum in ihre soziale und räumliche Wohnumgebung in Deutschland, sondern versuchen, ihre sozialen Netzwerke in Polen aufrechtzuerhalten. Während Pan Leszek weder Kontakte zur deutschen Ankunftsgesellschaft noch zu der Einwanderergesellschaft der ethnischen Polen unterhält, pflegt Pan Tadeusz Kontakte zu polnischen und deutschen Bürgern in Leipzig und ist in verschiedenen ethnischen und beruflichen Netzwerken präsent. Dies ist einerseits seiner selbstständigen Tätigkeit als Restaurator geschuldet, bei der die Auftragsvergabe häufig über persönliche Kontakte und Empfehlungen stattfindet, könnte andererseits jedoch auch auf sein höheres Bildungsniveau und die daraus resultierenden vielfältigeren kulturellen, sozialen und politischen Interessen zurückzuführen sein. Vergleichbar ist in den beiden Fällen jedoch die partielle Entkoppelung vom Herkunftsraum und dem dortigen sozialen Kontext sowie die Zukunftsplanung, die eine Remigration im Rentenalter vorsieht.

Anders der Fall des Studenten Pan Dariusz. Seine Zuwanderung resultierte aus dem Wunsch nach Unabhängigkeit vom Elternhaus, was sich als Student in Deutschland leichter umsetzen ließ als in Polen. Mit Deutschland seit seiner Kindheit vertraut, sagte ihm der hiesige Lebensstil und die hohe Lebensqualität mehr zu als das Leben in Polen. In Deutschland kann er seine persönlichen Ressourcen optimal ausschöpfen, er integriert sich viel stärker in die deutsche Gesellschaft, als das in den vorgenannten Beispielen der Fall ist. Gleichwohl fühlt er sich in beiden Gesellschaften verwurzelt und möchte dies

auch in der Zukunft bewusst für seine berufliche Karriere nutzen. Mit dieser transnationalen Planung stößt er jedoch auf eine Grenze, und die liegt bei der Staatsbürgerschaft, wie das Erlebnis der abgelehnten Aufenthaltsgenehmigung zeigt.

Diese drei ausgewählten Fallstudien veranschaulichen exemplarisch, wie die Migranten den transnationalen sozialen Raum zwischen Deutschland und Polen nutzen und in welchen unterschiedlichen Erscheinungsformen Transnationalismus auftreten kann. Vor allem fällt auf, dass ein hohes Ausmaß an transnationaler Mobilität nicht zwangsläufig zu einer generellen transnationalen Lebenseinstellung führen muss. Dies bedeutet im Gegenzug, dass transnationale Lebensformen auch von solchen Migranten praktiziert werden können, die kaum oder gar nicht transnational mobil sind, was in den folgenden Abschnitten noch vertieft werden wird. Für die Frage der Identitätsentwicklung transnationaler Migranten gibt vor allem das dritte Fallbeispiel wertvolle Hinweise. Es zeigt, dass die Transnationalisierung der Identität durch frühe Migrationserfahrungen gefördert wird, was sich mit Erkenntnissen aus der regionalen Identitätsforschung deckt, die belegen, dass die Kindheit die wichtigste Prägephase der Identitätsentwicklung darstellt (Weichhart 1990: 43f). Dies erklärt gleichzeitig, dass bei den im Erwachsenenalter nach Deutschland migrierten Pan Leszek und Pan Tadeusz kaum Anzeichen einer migrationsbedingten Identitätsveränderung zu erkennen sind. Auch auf diesen Aspekt wird in der Querschnittsanalyse noch näher eingegangen.

Querschnittsanalyse

Während die Einzelfallanalyse vor allem dazu geeignet ist, die Komplexität des Migrations- und Integrationsverlaufs anhand individueller Beispiele zu erfassen, ermöglicht es die themenbezogene Analyse, transnationale Verhaltensformen quer zu den Einzelfällen zu vergleichen und zu verallgemeinern. Im Folgenden werden ausgewählte, vorläufige Ergebnisse zu den Faktoren der Transmobilität, Transkulturalität und Transidentität präsentiert, die aus der Querschnittsanalyse des gesamten Datenmaterials zu polnischen Migranten in Leipzig generiert wurden.

Aspekte der räumlichen Mobilität

Die empirische Studie untersuchte verschiedene Elemente der räumlichen Mobilität, wie etwa Reisen und Telefonate nach Polen, geteilte Haushalte und Doppelwohnsitze sowie die in die Zukunft gerichteten Aspekte der weiteren Aufenthaltsperspektive in Deutschland und eventueller Rückwanderungspläne. In der Analyse wurden diese Aspekte im Zusammenhang mit verschiedenen sozioökonomischen Variablen untersucht, um die Ursachen für unter-

schiedliche Verhaltensmuster aufzufinden. Ein spezieller Fokus lag dabei auf der Bedeutung der körperlichen und der virtuellen Mobilität für die Etablierung und Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume.

Kontakte in das Herkunftsland

Die Kontakte der polnischen Migranten in ihr Herkunftsland sind intensiv. Beinahe alle Befragten haben regelmäßige Telefon- oder Email-Kontakte nach Polen und besuchen ihr Herkunftsland mehrmals im Jahr. Die Intensität der Kontakte variiert dabei in Abhängigkeit von der bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland bzw. Leipzig: Je länger die Migranten in Leipzig leben, desto mehr lockern sich ihre Verbindungen nach Polen. Jedoch lässt nur eine kleine Minderheit die telefonischen Kontakte vollends abreißen und selbst bei der „ältesten“ Zuwanderergruppe, die bereits seit über 15 Jahren in Leipzig lebt, ist ein bemerkenswert hoher Anteil jener zu verzeichnen, die nach wie vor intensive Verbindungen nach Polen pflegen (Tabelle 1).

Ein ähnliches Muster ist beim Mobilitätsverhalten zu beobachten, obgleich hier ein stärkerer Rückgang der Kontaktintensität im Zusammenhang mit der Anwesenheitsdauer in Deutschland zu verzeichnen ist: Je länger die Migranten in Deutschland leben, desto seltener werden die Besuche in der alten Heimat. Dies kann damit zusammenhängen, dass mit der Dauer des Aufenthalts in Deutschland das soziale Netzwerk vor Ort wächst und Sozialkontakte in der Heimat teilweise ersetzt. So werden die Kontakte nach Polen langsam weniger und immer mehr Migranten hören ganz auf, das Herkunftsland zu besuchen.

Tabelle 1: Intensität persönlicher und fernmündlicher/schriftlicher Kontakte nach Polen, in Abhängigkeit von der bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland

Zuwanderung nach Deutschland	Häufigkeit monatlicher telefonischer oder Email-Kontakte nach Polen (%)				Anzahl der 2002 Reisen nach Polen (%)			
	keine	1-5	6-10	> 10	keine	1-5	6-15	> 15
bis 1989	4	58	36	2	18	70	10	2
1990-1990	3	46	32	19	3	74	15	8
2000 und später	3	26	43	28	3	67	20	10

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n_Kontakte = 161, n_Besuche = 156

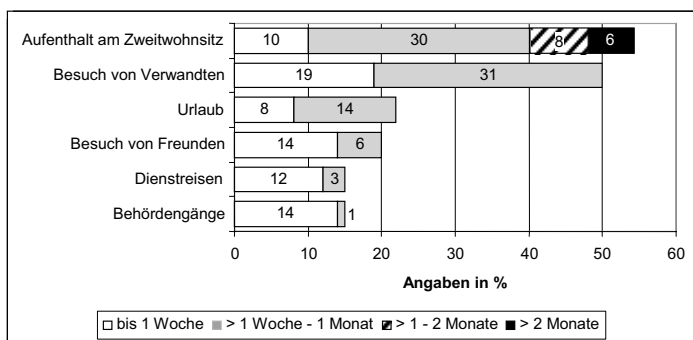
Interessant ist die integrierte Betrachtung beider Formen von Verbindungen: Jene, die regelmäßige Reisen nach Polen unternahmen, hatten in der Regel auch regelmäßige Telefon- oder Email Kontakte. Bei nachlassender Mobilität ist es jedoch vor allem die Kommunikation, die zur Aufrechterhaltung von

persönlichen Beziehungen beiträgt. So hatten immerhin zwei Drittel jener Migranten, die im Referenzjahr 2002 keine Besuche in ihrem Herkunftsland absolvierten, regelmäßige telefonische oder Email-Kontakte nach Polen. Auf der anderen Seite scheint die Abwesenheit virtueller Kontakte ein klares Zeichen dafür zu sein, dass keine oder nur noch geringe persönliche Beziehungen zu Polen vorhanden sind: Über zwei Drittel jener Befragten, die keine Telefon- oder Email-Kontakte unterhielten, waren im Referenzjahr 2002 auch nicht in Polen. Daraus kann gefolgert werden, dass telefonische und schriftliche Kontakte eine nachlassende körperliche Mobilität wenigstens zum Teil kompensieren können. Fehlen selbst diese Kontakte, so ist davon auszugehen, dass keinerlei Beziehungen zum Herkunftsland und zu dort lebenden Personen (mehr) bestehen. Im Hinblick auf die theoretischen Erörterungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume muss aus diesen Befunden gefolgert werden, dass der körperlichen Mobilität zwar eine entscheidende Rolle bei der Etablierung transnationaler sozialer Räume zukommt, dass zu deren Aufrechterhaltung jedoch Kommunikation der entscheidende Faktor ist.

Reisegründe

Die Gründe für Reisen nach Polen können gruppiert werden in Aufenthalte am Zweitwohnsitz, Besuche von Freunden und Verwandten, Urlaubsaufenthalte, Geschäftsreisen sowie Besuche von Behörden. Die häufigsten und längsten Polen-Aufenthalte waren dem Zweitwohnsitz geschuldet, den zwei Drittel aller Befragten besitzen. Über die Hälfte der Migranten stattete im Referenzjahr (2002) diesem Zweitwohnsitz einen Besuch ab, von diesen blieben rund zwei Drittel bis zu einem Monat dort, die übrigen sogar länger (Abb. 4).

Abbildung 4: Gründe für Reisen nach Polen (2002) und Aufenthaltsdauer



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 162

Die Besuche am Zweitwohnsitz sind vor allem für jene Migranten von Bedeutung, die getrennt von ihren Familien in geteilten Haushalten leben, obgleich ihre Anzahl in der vorliegenden Studie relativ gering ist (Tabelle 2).⁵

Tabelle 2: Familienstruktur⁶ und geteilte Haushalte

Familiientyp	Anzahl	Anteil in %
kompletter Familienhaushalt in Leipzig	108	83 %
Familie lebt teils in Leipzig, teils in Polen	6	5 %
Migrant lebt allein in Leipzig, gesamte Familie lebt in Polen	16	12 %
Gesamt	130	100 %

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004

Remigration

Die Betrachtung der Mobilität von Migranten als Indikator transnationaler Verhaltensweisen beinhaltet auch die Frage der zukünftigen Mobilität, insbesondere hinsichtlich der weiteren Aufenthaltsperspektive und Rückwanderungspläne. Gefragt nach der weiteren Dauer ihres Deutschlandaufenthalts teilten sich die Migranten in drei Gruppen: Jene, die einen temporären Aufenthalt planten (31%), jene, die für immer bleiben wollten (36%) und jene, die noch unentschieden waren (33%).

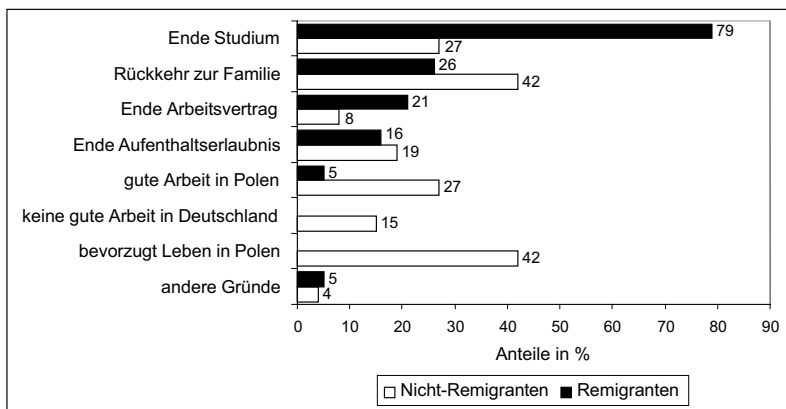
Diejenigen der Befragten, die in absehbarer Zeit eine Rückwanderung planten, wurden nach den Gründen für die Beendigung ihres Deutschlandaufenthalts gefragt (Abb. 5). Das dominante Motiv war das Ende der Hochschulausbildung, was eng mit formalen Aspekten verknüpft ist, da ausländische Studierende in der Regel lediglich für die Dauer ihres Studiums eine Aufenthaltserlaubnis erhalten.⁷

5 Würden jedoch die ethnisch deutschen Arbeitsmigranten in die Stichprobe integriert werden, wäre der Anteil geteilter Haushalte bedeutend höher.

6 Als Familie werden hier Personen bezeichnet, die einen Lebenspartner (Ehepartner/Verlobter) und/oder Kinder haben.

7 Das neue Zuwanderungsgesetz ermöglicht ausländischen Studienabsolventen eine einjährige Aufenthaltsverlängerung zum Zweck der Arbeitsuche (§16,4 AufenthG). Zum Zeitpunkt der Befragung galt diese Regelung allerdings noch nicht.

Abbildung 5: Gründe für Remigration: Remigranten und Nicht-Remigranten



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, Remigranten: 19 gültige Fälle, 29 Antworten = 152%; Nicht-Remigranten: 26 gültige Fälle, 48 Antworten = 184%

Weitere wichtige Gründe waren die Rückkehr zur Familie in Polen, das Ende eines Arbeitsvertrags oder das Ablaufen der Aufenthaltserlaubnis. Obgleich diese Frage lediglich an die 19 Personen gerichtet war, die tatsächlich im folgenden Jahr zurückkehren würden, kann gefolgert werden, dass formale Aspekte (zumindest gegenwärtig) das Hauptmotiv für eine Remigration darstellen. Für die Zukunft könnten sich die Wanderungsmotive allerdings wandeln, wie der Vergleich mit den Antworten jener Migranten zeigt, die zum Zeitpunkt der Befragung keine konkreten Rückkehrpläne hatten („Nicht-Remigranten“): Für eine mögliche Rückwanderung nach Polen nannten sie kaum Push-Faktoren wie aufenthalts- und arbeitsrechtliche Bestimmungen, sondern vorwiegend Pull-Faktoren, wie die Lebensqualität, Familienleben oder einen verbesserten Arbeitsmarkt in Polen.

Daraus kann gefolgert werden, dass die Aufenthaltsperspektive der Migranten derzeit stark von den formalen Bestimmungen des deutschen Aufenthaltsrechts beeinflusst wird. Mit der Implementierung des EU-Rechts auf Freizügigkeit hinsichtlich Wohnstandort und Arbeitsplatzwahl für polnische Bürger in Deutschland werden die Migranten ihre Zukunftsplanung neu ausrichten. Die Motive, die dann eine Rolle spielen werden, zeichnen sich in den prospektiven Antworten der „Nicht-Remigranten“ in der obigen Darstellung deutlich ab: Die ökonomische Situation beider Länder in Verbindung mit sozialen Aspekten und persönlichen Vorlieben werden in der Standortentscheidung der Migranten zukünftig an Bedeutung gewinnen.

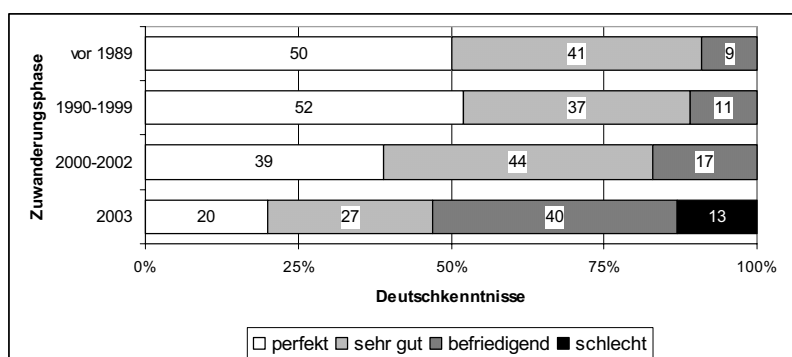
Transkulturalität

Innerhalb des zweiten Indikatorenbündels, das auf Aspekte der Alltagskultur gerichtet ist, werden an dieser Stelle die Sprachnutzung sowie die Nutzung von transnationaler Infrastruktur in Leipzig durch die Migranten untersucht. Dabei werden vor allem die Unterschiede in der kulturellen Alltagspraxis der Migranten und ihre Gründe analysiert. Zudem wird der transnationale soziale Raum, der sich vor Ort durch transnationale Institutionen und Migrantenorganisationen herausbildet, hinsichtlich seiner Ausdifferenzierung und gegebenenfalls Segmentierung betrachtet.

Zweisprachigkeit

Die Sprache ist ein wichtiges Instrument der Integration. Die polnischen Migranten in Leipzig haben durchweg gute deutsche Sprachkenntnisse, wobei das Niveau der Sprachfertigkeit von ihrer bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland abhängt: Jene, die bereits mehr als 15 Jahre in Leipzig leben, schätzen ihre Deutschkenntnisse überwiegend als perfekt oder sehr gut ein, während jene, die erst seit kurzem in Deutschland sind, weniger gute Sprachkenntnisse aufweisen. Die Deutschkenntnisse scheinen sich im Laufe der Anwesenheit relativ schnell zu verbessern (Abb. 6). Dennoch haben die meisten Migranten das Gefühl, sich im Deutschen nicht vergleichbar gut ausdrücken zu können wie in ihrer Muttersprache. Aus diesem Grunde versuchen sie, so häufig wie möglich Polnisch zu sprechen, ob zu Hause, mit polnischen Bekannten oder in transnationalen Institutionen in Leipzig.

Abbildung. 6: Deutschkenntnisse, nach Zuwanderungsphase (in %)



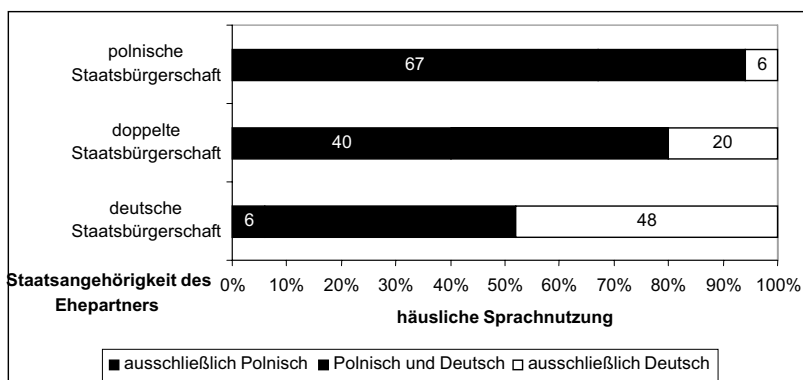
Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 152

Die anhaltende Bedeutung der polnischen Sprache wird besonders klar, wenn man die Sprachnutzung in binationalen Familien untersucht. Die meisten pol-

nischen Heiratsmigranten nutzen in der häuslichen Kommunikation nicht nur die deutsche, sondern auch die polnische Sprache, selbst wenn die Ehepartner Deutsche sind und das Polnische nur wenig beherrschen. In den qualitativen Interviews stellte sich heraus, dass viele der deutschen Ehepartner große Anstrengungen unternahmen, die polnische Sprache zu erlernen. Zum Teil war dies die Vorbedingung der polnischen Ehepartner für ihre Einwilligung in die Ehe und ihre Auswanderung aus Polen. Auch die Kinder in den binationalen Ehen werden überwiegend zweisprachig erzogen. In manchen deutsch-polnischen Familien wird sogar ausschließlich Polnisch kommuniziert (Abb. 7).

Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Beibehaltung der eigenen Sprache jenseits pragmatischer Erfordernisse für viele Migranten eine emotionale Komponente beinhaltet: Die Pflege der Herkunftssprache ist ein wichtiges Instrument zur Stabilisierung ihrer Identität – ein Identitätsanker (Treibel 1999: 193). Gleichzeitig lassen sie sich sehr aktiv auf den interkulturellen Aushandlungsprozess zwischen Herkunfts- und Ankultursprache ein und stärken damit ihre interkulturelle Kompetenz.

Abbildung 7: Häusliche Sprachnutzung, in Abhängigkeit von der Nationalität des Ehepartners



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 92

Nutzung transnationaler Infrastruktur in Leipzig

Ein anderer Aspekt der Transkulturation ist die Nutzung transnationaler Infrastruktur, die einen wichtigen Teil des transnationalen sozialen Raums ausmacht. In Leipzig sind dies vor allem die polnische Kirche, die ethnische Vereinigung „Polonia“ sowie das Polnische Institut. Die meisten Befragten nutzten Teile der transnationalen Infrastruktur in Leipzig, wenn auch in einem

Institut auf, gefolgt von der polnischen Kirche und dem „Polonia“-Verein (Tabelle 3):

Tabelle 3: Frequentierung der transnationalen Infrastruktur in Leipzig (in % der Befragten)

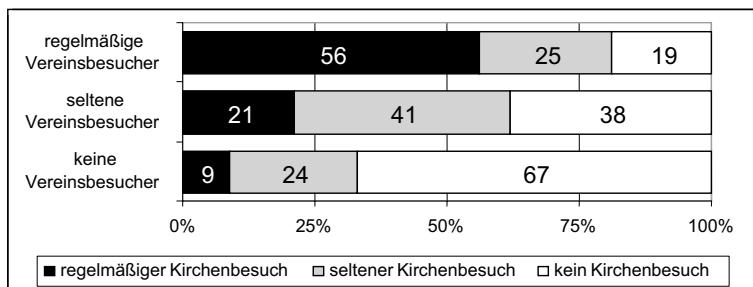
	polnische Kirche	„Polonia“-Verein	Polnisches Institut
regelmäßig	17	10	18
selten	28	26	37
nie/kenne ich nicht	55	64	45
<i>N</i>	<i>166</i>	<i>160</i>	<i>166</i>

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004

Annähernd die Hälfte der polnischen Migranten besucht regelmäßig oder sporadisch den *polnischen Gottesdienst* in Leipzig. Besonders aktiv sind dabei die längerfristigen Migranten, die in binationalen Ehen in Leipzig leben, ebenso wie die ethnisch deutschen Arbeitsmigranten, für die der Kirchgang meist die einzige Aktivität ist, die sie in Leipzig neben ihrer Berufstätigkeit ausüben. Beide Gruppen bleiben jedoch auf Abstand, da sie die Empfindung haben, dass durch ihre unterschiedliche Lebensführung und die ethnische Differenz kaum Gemeinsamkeiten vorhanden sind. Eine Heiratsmigrantin drückt diese Zurückhaltung im Interview aus „...mit den Arbeitern dann, wir kennen dann welche und, und unterhalten uns mal so vor der Kirche. So sehr privaten Kontakt, so dass wir uns dann immer treffen zu Hause und so, nicht.“

Der polnische Gottesdienst stellt gleichzeitig einen wichtigen Kontaktpunkt für die ethnische Vereinigung „*Polonia*“ dar, da Neumitglieder häufig unter den Kirchgängern geworben werden. Dies spiegelt sich auch in den quantitativen Daten wider: Die Mehrheit derjenigen, die im „Polonia“-Verein aktiv sind, besucht regelmäßig den polnischen Gottesdienst, umgekehrt hat die Mehrheit der Nicht-Nutzer auch keinen Kontakt zur polnischen Kirche (Abb. 8).

Abbildung 8: Zusammenhang zwischen der Nutzung des polnischen Vereins und der polnischen Kirche (in % der Befragten)



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 159

Auch unter den Mitgliedern des „Polonia“-Vereins überwiegen jene Migranten, die bereits längere Zeit in Leipzig leben – häufig in binationaler Ehe – und die eine längerfristige oder dauerhafte Aufenthaltsperspektive besitzen. Dementsprechend ist das Programm des „Polonia“-Vereins ausgerichtet, das primär die Bedürfnisse nach ethnischer Rückbesinnung bedient, welche vorwiegend von den permanenten Einwanderern geäußert werden. Es werden jahreszeitliche und kirchliche Bräuche und Traditionen gepflegt und die Gelegenheit gegeben, auf den Vereinstreffen in der eigenen Sprache zu sprechen. Letzteres ist für viele die wichtigste Motivation zur Teilnahme an den Vereinstreffen, wie es auch der Vereinsvorsitzende erkennt:

„Also für die Polen, die hier leben, die ich kenne, weil sie eben bei uns im Verein sind, [...] da hat doch ihre polnische Herkunft, haben ihre polnischen Wurzeln schon eine gewisse Bedeutung und deswegen wollen sie die auch immer irgendwie pflegen und brauchen das auch, wieder mal so 'n Abend mal Polnisch zu sprechen.“

Die Dominanz der etablierten, seit langer Zeit in Leipzig ansässigen polnischen Migranten in den vorgenannten Institutionen ist nicht zuletzt ein Produkt der Zeitgeschichte: Zu DDR-Zeiten war die Bildung ethnischer Vereinigungen verboten, die polnische katholische Seelsorge war einer der wenigen Rückzugsorte der polnischen Migranten. Damals entstanden teils starke Bindungen unter den Gottesdienstbesuchern, die in die nach der Wende gebildete ethnische Vereinigung „Polonia“ übertragen wurden.

Ein weiterer wichtiger Treffpunkt der Leipziger Polen war zu DDR-Zeiten das Polnische Institut – damals „Zentrum für polnische Kultur und Information“. Die Migranten besuchten Konzerte, konnten polnische Filme in der Originalsprache sehen und die Bibliothek benutzen. Damals verfügte das Pol-

nische Institut über eine große Verkaufsabteilung, in der landestypische Waren günstig erworben werden konnten. Nicht zuletzt war das Polnische Institut auch Arbeitgeber für etliche Leipziger Polen. Für manche Migranten entwickelte sich das Institut zu einem „kleinen Zuhause“:

„Also wir haben einen Eindruck gehabt, und das ist nicht nur mein Eindruck, wir [die Angehörigen des „Polonia“-Vereins, B.G.] haben darüber schon mehrere Gespräche geführt, dass früher das polnische Institut war nicht nur für die Deutschen gemeint, auch viele Polen hat dort das kleine Zuhause gefunden.“

Nach der politischen Wende wurde das Institut umstrukturiert und auf seine Kernaufgabe, die Kulturvermittlung, zurückgeführt. Die Verkaufsabteilung wurde aufgelöst, die dortigen Mitarbeiter entlassen. Heute arbeiten an polnischem Personal neben dem Institutsleiter und seiner Stellvertreterin nur noch eine Sekretärin sowie ein Hausmeisterehepaar. Viele der „älteren“ Migranten äußern sich befremdet über die Neuausrichtung des Instituts und besuchen es heute seltener.

Insgesamt ist das Polnische Institut jedoch die von polnischen Migranten in Leipzig am häufigsten frequentierte transnationale Institution. Dabei dominieren die höheren Bildungsschichten, von denen 28% regelmäßig und 40% sporadisch Veranstaltungen des Polnischen Instituts aufsuchen, während unter den gering Gebildeten über zwei Drittel (69%) dem Polnischen Institut fernbleiben oder es gar nicht kennen. Da die Programmausrichtung des Polnischen Instituts vor allem an den Bedürfnissen höherer Bildungsschichten orientiert ist, mag dieser Befund zunächst nicht verwundern. Eine differenzierte Nutzeranalyse zeigt jedoch, dass die Unterrepräsentanz der niedrigeren Bildungsschichten auch in allen übrigen transnationalen Institutionen Leipzigs auftritt: Geringer gebildete Migranten nutzen die transnationalen Institutionen Leipzigs kaum, obgleich sie ein Viertel der Befragten ausmachen.

Diese Ergebnisse verdeutlichen die Ausdifferenzierungen der Einwanderergesellschaft und des transnationalen sozialen Raums am Ankunftsort der Migration. Sie lassen sich vor allem durch die Unterschiede in der Migrationsmotivation, des sozialen Status, der Stellung im Lebenszyklus und der Ethnizität der Migranten begründen. Daneben stellte sich heraus, dass soziale und ethnische Schichtungen, die in der Herkunftsgesellschaft verankert sind, sich innerhalb der Einwanderergesellschaft im Zielland reproduzierten. Selbst wenn sich diese Ergebnisse nicht generalisieren lassen, so kann dennoch angenommen werden, dass derartige Ausdifferenzierungen und Segmentierungen auch in anderen Ankunftsräumen von Migranten vorzufinden sind.

Transidentität

Als letzter Aspekt der Transnationalität soll hier die Frage der räumlichen und nationalen Identität aufgegriffen werden. Wo fühlen sich die Migranten zu Hause, zu welchem Nationalstaat fühlen sie sich zugehörig?

Verständnis von „Heimat“

In der schriftlichen Befragung wurde den Migranten die Frage gestellt, welchen räumlichen Kontext sie meinen, wenn sie gegenüber anderen ihr „Zuhause“, ihre „Heimat“ erwähnen. Die Auswertung zeigt, dass für die überwiegende Mehrheit der Befragten der Herkunftsort in Polen oder das Land Polen nach wie vor „Heimat“ bedeuten (Tabelle 4).

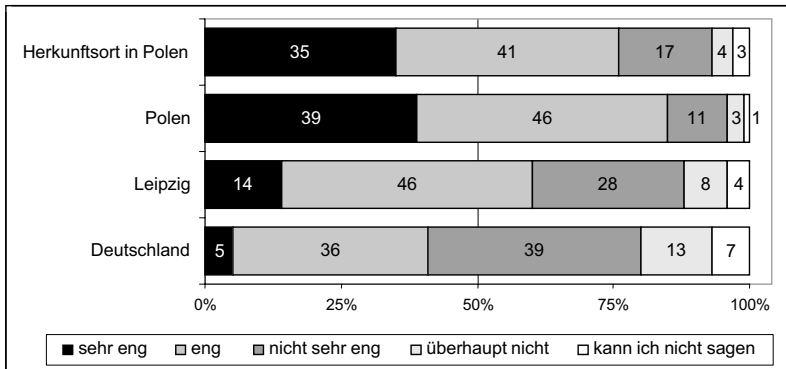
Tabelle 4: Verständnis von „Heimat“ (in % der Befragten)

Wenn ich anderen gegenüber von „Heimat/zu Hause“ spreche, dann meine ich...	
meinen Herkunftsort in Polen	45 %
Polen	40 %
Leipzig	6 %
Deutschland	1 %
sonstiges	3 %
kann ich nicht sagen	5 %
Gesamt	100 %

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 165

Das heißt jedoch nicht, dass die Migranten keinerlei Beziehung zum Ankunftsraum entwickeln. Bei der konkreten Frage nach der Bindung an die jeweilige räumliche Einheit zeigt sich, dass zwar weiterhin die meisten eine enge bzw. sehr enge Verbundenheit mit ihrem Herkunftsort und Herkunftsland äußern, dass sich jedoch annähernd zwei Drittel der Befragten auch mit ihrem aktuellen Wohnort Leipzig eng oder sehr eng verbunden fühlen (Abb. 9).

Abbildung 9: Intensität der Verbundenheit mit verschiedenen Raumausschnitten (in % der Befragten)



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n_Herkunftsort=150, n_Polen=151, n_Leipzig=160, n_Deutschland=153

Muster der multiplen Verortung und nationalen Identität

Die Bindung an den Ankunftsraum wächst mit der Aufenthaltsdauer, wie die statistischen Untersuchungen zeigen. Immer häufiger wird der Begriff des „Zuhause“ auf Leipzig angewandt. Der Wandel geschieht oft unmerklich, wie Pani Joanna reflektiert, die seit über 15 Jahren in Leipzig lebt. Anfangs hatte sie große Sehnsucht nach Polen, aber inzwischen hat sie sich sehr gut eingelebt und fühlt sich in Leipzig zu Hause.

„...ich fühle mich schon ein kleines bisschen als Leipziger. Und ich liebe diese Stadt, diese Atmosphäre, die Menschen. [...] Es ist mein Zuhause. [...] Das ist auch sehr interessant, ich weiß es nicht, ob das nur bei mir so ist oder auch bei anderen Polen, welche schon jetzt auch sehr lange hier leben. Am Anfang als ich gesprochen habe ‚bei uns‘, das war ‚bei uns‘ immer Polen. Und ich kann Ihnen auch nicht sagen, seit wann. Wenn ich jetzt denke: ‚bei uns‘, ist es bei uns. Das ist hier in Leipzig.“

Anders hingegen verhält es sich mit der nationalen Identifikation. Den meisten Befragten fällt es schwer, Deutschland als Heimat zu bezeichnen. Pani Regina etwa, die seit 1972 in Leipzig lebt und sich hier auch heimisch fühlt, empfindet weiterhin Polen als Heimat:

„Polen ist mein Eins und Alles! [...] Manche sagen: ‚Ach, Du bist ja schon hier so lange, Du bist ja wie ’ne Deutsche‘, schon sicher, ich verstehe die Menschen hier und lebe mit denen und ... das ist vielleicht ... deswegen bin ich keine Deutsche, ja. Ich will jetzt nicht sagen, ich möchte nicht ’ne Deutsche sein oder so, das will ich ja nicht sagen, aber, Polen ist für mich also doch meine ... Heimat. Ja. [...] Ich sage

immer, ich bin hier Einheimische. Ich bin auch länger als manche, der hier geboren ist, ne. Und länger, als ich in Polen war, aber doch das ist ... dort doch meine Heimat.“

Es zeigt sich hier also, dass durch die Migration multiple Verortungen auf verschiedenen räumlichen Ebenen entstanden sind: auf der Ebene des lokalen Lebensumfeldes, in dem man sich zu Hause fühlt, und auf der Ebene der nationalräumlichen Bindung an Polen, was sich vor allem in Form der Erfahrungen manifestiert, die während des dortigen Lebensabschnitts gemacht wurden. Die Annäherung an das Ankunftsland Deutschland fällt hingegen wesentlich schwächer aus.

Ähnlich wie in dem obigen Zitat wird in vielen Aussagen aus den qualitativen Interviews deutlich, dass die Frage der Heimat und des Zuhauses mit der Frage der nationalen Zugehörigkeit vermischt wird. Die von den meisten Migranten geäußerte starke Bindung an Polen ist nicht allein auf räumliche Bezüge gerichtet, sondern ist vor allem eine Frage der nationalen Identität. Das starke Bekenntnis zur polnischen nationalen Identität führt dazu, dass die wenigsten Befragten ein Interesse daran haben, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten⁸, vor allem deshalb nicht, weil sie dann auf ihre polnische Staatsbürgerschaft verzichten müssten (wie dies viele explizit in den Befragungsunterlagen vermerkten).

Zusammenfassung

Das Phänomen des Transnationalismus und der Existenz transnationaler sozialer Räume ist eine Folge transnationaler Migrationsprozesse, welche von anderen globalen Veränderungen flankiert werden. Transnationalismus existiert in vielen Variationsformen, die hauptsächlich von den individuellen Ressourcen und Erfahrungen der Migranten sowie von strukturellen Rahmenbedingungen ihrer Migration abhängig sind. Im Gegensatz zu anderen theoretischen Ansätzen ermöglicht es die transnationale Perspektive, die Mechanismen von Migration *und* Integration zugleich in den Blick zu nehmen. Dies ist ein entscheidender Vorteil und geht überdies auf die Erklärungsbedürfnisse ein, die im Zusammenhang mit aktuellen Migrationsprozessen und Fragen des interkulturellen Zusammenlebens in den letzten Jahren verstärkt aufgetreten sind.

Die hier präsentierten Migrationsbiographien und Befragungsdaten geben einen Einblick in die Vielfalt transnationaler Lebensweisen. Ihre Variabilität

8 Unter den Befragten lehnte jeder Zweite die Änderung der Staatsbürgerschaft ab, ein Drittel war unentschieden, lediglich 18% befürworteten den Staatsbürgerschaftswechsel.

wird vor allem durch den individuellen Wanderungskontext sowie die sozio-demographischen Charakteristika der Migranten hervorgerufen. In Hinblick auf den gewählten theoretischen Ansatz ist es ein wichtiges Ergebnis, dass Transnationalismus nicht allein bei den hochmobilen, temporären Migranten nachgewiesen werden kann. Es zeigte sich, dass auch die „sesshaften“ und gut integrierten Migranten starke Bezüge zu ihrem Herkunftsland haben, die sie weniger durch persönliche Kontakte, als durch transkulturelle Aktivitäten am Ankunftsort ausleben. Dies widerspricht weit verbreiteten Vorstellungen von einer notwendigen Assimilierung von Zuwanderern an die deutsche Mehrheitsgesellschaft und weist auf die Bereicherung der Kultur und Gesellschaft des Ankunftslandes durch die Erfahrungen von Migranten hin.

Die Ausdifferenzierung des transnationalen sozialen Raums vor Ort zeigt zugleich, dass sich die polnischen Einwanderer kaum unter dem gemeinsamen Merkmal „Migrationshintergrund“ vereinen lassen. Die in der Einwanderergesellschaft und ihren Institutionen vorgefundenen sozialen und ethnischen Segmentierungen scheinen die Situation des Herkunftslandes am Ankunftsort widerzuspiegeln, wobei vor allem die temporären Migranten mit geringerem sozialen Kapital keine eigenen Repräsentationsmöglichkeiten gefunden haben und deshalb auch in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar bleiben. Diese der Einwanderergesellschaft inhärenten Ein- und Ausgrenzungsprozesse sollten von der Forschung und in der sozialen Integrationsarbeit vor Ort stärker beachtet werden.

Migrationserfahrungen haben auch Konsequenzen für die Prozesse der räumlichen Bindung und Identitätsentwicklung. Die Befunde zur räumlichen und nationalen Identität der Migranten weisen auf die enge Verzahnung bei der Begrifflichkeiten hin. Hier scheint es vor allem wichtig festzuhalten, dass die meisten Migranten multiple räumliche Bindungen entwickeln und daraus auch multiple nationale Loyalitäten resultieren können. Vor allem im Zusammenhang mit dem Projekt Europa und der Bindung der europäischen Bevölkerung an dieses transnationale Konstrukt könnten die Erfahrungen transnationaler Migranten hinsichtlich der Zusammenhänge von lokaler Bindung, nationaler Zugehörigkeit und Staatsbürgerschaft für Wissenschaft und Politik sehr aufschlussreich sein.

